

Genossin Josefine Helbling zum 70. Geburtstag

Autor(en): **J.Wr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **47 (1953)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

erzieherischen Maßnahmen, welche moralische Vollkommenheit ehrlich erstreben. Von diesen Gedanken und Ideen und von der Art, wie sie durchgeführt werden, können wir viel lernen und sollen wir auch lernen, sofern wir innere und äußere Freiheit dazu besitzen. Aus solcher Freiheit heraus wird uns aber auch gerade solch ein Buch, wie es uns vorliegt, erst recht auf den Grund des Problems: Rußland, Kommunismus, Diktatur und zur Auseinandersetzung mit all diesen Fragen führen, und zwar viel intensiver und viel schmerzlicher, auf viel unbequemere, mehr Herzenssubstanz, Mut und Geisteskraft fordernde Weise als ein Buch des bloßen Hasses und der Anklage. Wenn es schon furchtbar ist, zu erleben, wie allerorts der Ungeist und die Abkehr von Gott die Menschen so vieler Völker und so viele Regierungen zu Verbrechen, Vernichtung, Lüge, Elend und Unwürde geführt haben, so ist es wohl noch tragischer und erschütternder, sich nach der Lektüre eines solchen Buches wieder bewußt zu werden, wie große und größte Ideen, ja wie Gedanken und Wille Gottes in einem Volke aufbrechen und dann einen verhängnisvollen und auf die Dauer unfruchtbaren Weg gingen. Nicht zuletzt deshalb, weil dieses Volk und seine Idee im entscheidenden Moment allein gelassen und bekämpft wurde. Bei uns wurde aus Kulturpflege Kulturmarkt, in Rußland Kulturbetrieb, weil die Menschen, die sich Christen nennen, ihre Kraft nicht dazu verwendeten, Kultur zu pflegen und zu schenken als Dank an Gott und als Antwort auf einen Ruf Gottes. Ob wir jetzt, als Sühne, die Aufbauarbeit, wie sie im Sowjetstaat vor sich geht, vorbehaltlich einiger Kritik, einfach unterstützen sollen — das ist ein ehrlich gemeinter Gedanke, aber auch eine große Frage. Wir glauben, es führe nur und allein eines in das wahrhaft Neue und Erlösende: daß wir die Macht Gottes, die Macht Christi, die Macht des Heiligen Geistes voll und ganz einsetzen sollen, weil jeder andere Einsatz, jedes persönliche Wollen und Gutmeinen zu ungenügend wäre. Die eigene Arbeit am Reiche Gottes tut not, die unbeirrbar und durch keinerlei Ideologien, Hejereien, Beeinflussungen beeinträchtigte Arbeit im Zeichen der Liebe zu allen Brüdern, der Wahrheit gegenüber sich selber und den andern und der Distanz zu allen irdischen Mächten, Systemen, Plänen und Einrichtungen.

Das Buch von Farner möge gelesen werden, und sicher wird es aufrütteln. Wir hoffen aber, in einem andern, tiefern, umfassenderen Sinne, als es der Autor selber meint und hofft.

C. W.-St.

Genossin Josefine Helbling zum 70. Geburtstag

Viele Menschen werden siebzig Jahre alt, aber nur wenige können von sich sagen, ihr Leben sinnvoll und selbstlos in den Dienst einer großen Idee gestellt zu haben. Eine Genossin, die Anspruch auf Dank und Anerkennung einer nicht alltäglichen Leistung erheben darf, ist die in Luzern lebende *Josefine Helbling*, die am 16. Juli dieses Jahres das siebente Jahrzehnt vollendet hat. Die Jubilarin ist bei den religiösen Sozialisten in der Schweiz und in der «Vereinigung der Freunde der ‚Neuen Wege‘» keine Unbekannte.

Seit rund einem halben Jahrhundert kämpft Genossin Helbling in dem für die Welt des Sozialismus wenig aufgeschlossenen Luzern. Während fünfzig Jahren übte sie hier ihren Beruf als Lehrerin aus. Die Aufgabe, die ihr als Erzieherin und Bildnerin neuer Generationen gestellt war, bedeutete für sie eine Mission, die sie mit der größten Hingabe und dem heiligsten Ernst erfüllte. Bei ihrer großen Güte und dank ihrer mütterlichen Weiblichkeit war es für sie nicht schwer, den Weg zum Kinderherzen zu finden, sich hier einzufühlen und die Liebe und Achtung ihrer Zöglinge zu gewinnen. Genossin Helbling war nach jeder Richtung eine vorbildliche Pädagogin, und sie stand als solche auch bei ihren Kolleginnen und Kollegen in hohem Ansehen, auch bei jenen, die ihre politischen Ansichten nicht teilten.

Ihr außerberufliches Leben widmete sie der sozialistischen Bewegung und dem Kampf für die Rechte der Frau. Aber sie beschränkte ihre Arbeit nicht auf die Frauenbewegung; stets hatte sie die große Gesamtbewegung des Sozialismus vor Augen.

Letzterer ist für sie das Zentralproblem unserer Zeit, an dessen Verwirklichung Mann und Frau Schulter an Schulter zu kämpfen haben, mit den gleichen Mitteln zum gemeinsamen Ziel. Die Haltung und das Streben der Genossin Helbling erinnert an eine der bedeutendsten Sozialistinnen der jüngsten Zeit: an Rosa Luxemburg. Wie für diese ist auch für Genossin Helbling die Weltverbrüderung der Arbeiter das Heiligste und Höchste auf Erden. Wie bei Rosa Luxemburg ist bei Josefine Helbling eine der stärksten Triebfedern ihres Wollens und Wirkens und ihrer ganzen Tätigkeit im Dienste der Erniedrigten und Enterbten ein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn und ein grenzenloses Gefühl des Mitleids. Revolutionärer Sinn und weitherzigste Menschlichkeit — dies allein bildet für sie den wahren Odem und den eigentlichen Inhalt des Sozialismus. Adel der Gesinnung, Vorurteilslosigkeit, Charakter und Individualität, Sinn für das Schöne und Edle, Pflicht und Bedürfnis nach Einheit zwischen Fühlen und Wollen, Denken und Handeln bedeuten für Genossin Helbling mehr als Talent, Routine und Berechnung. Der geistige Born, aus dem sie schöpft, ist das Gedankengut eines Paul Pflüger, eines Leonhard Ragaz, eines Herman Greulich und all jener andern, denen der Sozialismus mehr ist als eine bloße Parteisache, als eine Abstimmungs- und Wahlmaschine oder parlamentarischer Leerlauf. Sozialpolitik ist noch lange nicht Sozialismus. Die ethischen und religiösen Werte des Sozialismus sind für Genossin Helbling wichtiger als parteipolitische Betriebsamkeit und bloße Theorien, obwohl auch sie für das Lebenswerk Marxens und anderer Vorkämpfer, von denen heute nicht mehr gerne gesprochen wird, volles Verständnis besitzt. Schwer litt sie unter der namentlich in den letzten Jahrzehnten beständig zunehmenden geistigen Verflachung der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung, unter der Satttheit, Verbürgerlichung, unter den faulen Kompromissen und unter einem Opportunismus, der, meistens aus bloßer Bequemlichkeit, grundsätzlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen ausweicht.

Genossin Helbling ist sich bewußt, daß eine Bewegung, die nicht getragen wird von begeisterten und begeisterungsfähigen Frauen und Männern, versandet und unfruchtbar bleibt. Sie sieht, daß eine Partei saft- und kraftlos wird und das ursprüngliche Ideal in Verruf bringt, wenn sie bloß dazu dient, persönliche materielle Interessen und Bedürfnisse oder einen krankhaften Ehrgeiz zu befriedigen. Sie erkennt auch die dem Sozialismus drohenden Gefahren objektiver und subjektiver Natur. Als aufmerksame Beobachterin und als erfahrene Kämpferin ist Genossin Helbling nie das geworden, was man einen Schwarmgeist nennt. An den Realitäten der Welt und an den Unzulänglichkeiten der Menschen ist sie nicht achtlos vorübergegangen. Ihre Religiosität und ihre Lebensphilosophie zeugen von einer seltenen Toleranz auch jenen Genossen gegenüber, die weltanschaulich anders ausgerichtet sind. Sie vereinigt in sich einen klaren Verstand und leidenschaftliches Empfinden für alle von der Gesellschaft Benachteiligten. Wie bei Leonhard Ragaz und bei allen von einer religiösen oder weltlichen Ethik ausgehenden Sozialisten gilt auch bei ihr die Gerechtigkeit als das oberste Gesetz in der menschlichen Gemeinschaft. Gerechtigkeit und Freiheit sind für sie untrennbar. «Wo keine Gerechtigkeit ist, gibt es keine Freiheit, und wo keine Freiheit ist, ist keine Gerechtigkeit»: das ist der Wahlspruch, den wir uns im Kampf für den Sozialismus zur Richtschnur zu nehmen haben.

Die Lebensführung und Lebenshaltung der in diesen Zeilen gewürdigten Kämpferin sind deshalb vorbildlich, weil sie sich nicht nach den Umständen, nicht nach der Umgebung oder nach der Zweckmäßigkeit richten. Unermüdet ist sie in ihrem Kampf für die Erneuerung des Sozialismus geblieben, und es dürfte sich früher oder später erweisen, daß ihre sozialistische Gesamtkonzeption fruchtbarer und zuverlässiger ist als die Propagandamethoden, mit denen die sogenannten «Realpolitiker» und Parteistrategen manchmal arbeiten und der Bewegung oft mehr Schaden als Nutzen zufügen. Wo Genossin Helbling von der Demokratie spricht, decken sich ihre Auffassungen in keiner Weise mit jenen der Doktrinäre und Gewissenlosen, die unter dem, was sie den Massen predigen, oft nur den eigenen Ehrgeiz oder dunkle Aspirationen verbergen. Aber sie huldigt auch nicht jener demokratischen Phrase, mit der die Streber und Karrieristen dem Volk schmeicheln, als ob es ein Wesen höherer Art und eine bisher verkannte Gottheit sei. Freiheit und Demokratie sind für Genossin Helbling nicht ein bloßer

Begriff oder das Privilegium für die Anhänger einer Partei, einer Klasse oder für bestimmte Mitglieder einer Regierung. Die demokratischen Prinzipien will sie auch in der Arbeiterschaft angewendet wissen; sie verabscheut jene Cliquenwirtschaft, in der eine Handvoll Politiker diktiert und herrscht.

Im Namen aller, die mit Genossin Helbling im geistigen Kontakt stehen und von ihr so viele wertvolle Anregungen empfangen haben, danke ich dieser tapferen Frau aufs herzlichste. Möge sie uns als Weggenossin und als geistiger Inspirator noch recht lange erhalten bleiben und mögen die kommenden Jahre weniger von Leid und Schmerz getrübt sein als ihre jüngste Vergangenheit!
J. Wr.

WELTRUNDSCHAU

Kriegsende in Korea Endlich, endlich ist es so weit! Nach mehr als dreijährigem Morden und Zerstören hat der *Koreakrieg* — vorläufig mindestens — sein *Ende* gefunden. Der Waffenstillstand ist am 27. Juli unterzeichnet und das Feuer auf der ganzen Front gleichen Tages eingestellt worden. Man atmet tief erleichtert auf — nicht nur im Bewußtsein, daß ein Gemetzel aufgehört hat, das allein als unmittelbare Wirkung der Kampfhandlungen 2½ Millionen Menschen das Leben gekostet hat und das Land als Wüste zurückläßt; nur in Südkorea sind nach einer Reuter-Meldung vom 26. Juli 10 Millionen Menschen obdachlos, während infolge des Kriegselendes 4 Millionen Menschen gestorben seien. (Entsprechende Angaben über Nordkorea fehlen.) Was uns nicht minder erleichtert, ist die Gewißheit, daß der Koreakrieg nicht zu einem neuen Weltkrieg geführt hat — eine Gefahr, die vor allem wegen der amerikanischen Kriegführung wiederholt sehr nahe lag. Der grauenhafte Anschauungsunterricht, den Korea geliefert hat, war sicher ein Hauptgrund dafür, daß die Gefahr eines dritten Weltbrandes immer wieder gebannt werden konnte.

Darüber hinaus sollte Korea aber aufs neue gezeigt haben, daß der Krieg kein Problem löst, vielmehr alle Probleme nur heillos verwickelt und daß sich ein Krieg in keinem Sinne mehr lohnt, daß er also seine Rolle als Mittel der Staatskunst ausgespielt hat.

Der Koreakrieg hat ja mit einem Waffenstillstand geendet, der weder Sieger noch Besiegte kennt, vielmehr ein Kompromiß zwischen zwei Parteien ist, die einander militärisch und politisch im Gleichgewicht halten und wissen, daß die Gefahren einer Fortsetzung des Krieges größer sind als die Gewinne, die sie sich daraus versprechen können. In der Tat: weder die eine noch die andere Kriegspartei hat ihr Kriegsziel erreicht. Die Nordkoreaner, die die Feindseligkeiten im großen Stil eröffnet haben, sind außerstande gewesen, das reaktionär-feudale Regime in Südkorea mit Waffengewalt zu stürzen und Korea unter kommunistisch-revolutionärem Regime zu vereinigen. Sie meinten der Regierung Syngman Rhee, die offen mit einem «Freiheitskrieg» gegen das Nordreich